

Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Band: 53 (1974)
Artikel: Kommentare zur Literatur über antike Numismatik I
Autor: Boehringer, Christof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTOF BOEHRINGER

KOMMENTARE
ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK I

- F. Bodenstedt, Studien zur Elektronprägung von Phokaia und Mytilene
H. Seyrig, Trésors du Levant anciens et nouveaux
Hyla A. Troxell, The Peloponnesian Alexanders
Virginia Joyce Hunter, A Third Century Hoard from Serbia
F. S. Kleiner, The Alexander Tetradrachms of Pergamon and Rhodes
F. S. Kleiner, The Dated Cistophori of Ephesus
Griechische Münzen. Aus der Sammlung eines Kunstfreundes

F. Bodenstedt

Studien zur Elektronprägung von Phokaia und Mytilene

SNR 52, 1973, 17–51

In archaischer und klassischer Zeit emittierte die nordwestlich von Smyrna liegende ionische Stadt Phokaia Elektronmünzen eigenen Standards, Statere und vor allem Sechstelstatere, sogenannte Hekten. Dargestellt werden in der Frühzeit zumeist Tiere, später dann menschliche Köpfe, die in der Regel linkshin gewendet sind, dazu als Beizeichen das sprechende Wappen der Stadt, eine Phoka, eine Robbe. Die Rückseite der Münzen nimmt stets ein Quadratum incusum ein.

Eng mit der Prägung in Phokaia verbunden ist diejenige von Mytilene auf Lesbos, doch setzt diese erst über zwei Generationen später ein. Hier sind die Köpfe meist nach rechts gewendet, und auf die Rückseite wird statt des ungeschmückten Incusums ein incuses oder erhabenes Bild gesetzt. Die enge Verbindung beider Prägungen wird durch einen inschriftlich überlieferten Vertrag bekräftigt (H. Bengtson, «Die Staatsverträge des Altertums» II, 228). Eine Klausel dieses Vertrages bestimmte, daß beide Städte jährlich abwechselnd für den gemeinsamen Geldumlauf prägen und eine gemeinsame Geldpolitik führen wollten.

Trotz dieser einzigartigen Überlieferung ist die Chronologie der beiden Münzserien, absolut und im Verhältnis zueinander, bisher erst ungefähr geklärt und jeder Versuch willkommen, zu einer gesicherten Abfolge zu gelangen. Bodenstedt geht diese Fragen in dem genannten Aufsatz, der Teil seiner Dissertation ist, von der technischen Seite an, von präzisen Beobachtungen an den Rückseiten der Münzen.

In Phokaia bleibt die *Fabrik* der Hekten durch die Jahrhunderte praktisch konstant, es ändert sich jedoch die Herstellungstechnik der Treibstöcke, mit denen der Schrötling in den Amboßstempel getrieben wurde und deren Abdruck das Incusum ist. Danach lassen sich die Hekten in drei Gruppen einteilen, deren erste bis um 525 v. Chr. geprägt wird. Gruppe zwei folgt bis zum Ende der autonomen Elek-

tronprägung gegen 325, neben ihr wird ab etwa 475 eine dritte emittiert. Der Prägebeginn, von Bodenstedt übereinstimmend mit der Forschung um 600 v. Chr. datiert, muß jedoch neuerdings bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts angenommen werden, wie die noch ungedruckten Untersuchungen von L. Weidauer («Probleme der frühen Elektronprägung») ergeben haben. Damit wird die Gruppe I weiter auseinandergezogen, an ihrem festgestellten Enddatum (um 525) ändert sich dadurch kaum etwas.

Die relative Abfolge der Hekten im Rahmen der drei Gruppen ist von Bodenstedt nur in einigen Ausnahmefällen untersucht worden, sie wird erst von einem Korpus angegangen werden können. Daß aber auch in Phokaia die Beobachtung der Stempel, und zwar speziell diejenige der bisher vernachlässigten Incusa, zu neuen gesicherten Ergebnissen führen wird, zeichnet sich deutlich ab.

In einem zweiten Abschnitt untersucht Bodenstedt die Hekten von Mytilene, deren Rückseiten sich in den zwei Jahrhunderten ihrer Prägung viel stärker wandeln. Hier lassen sich von der Beobachtung der Rückseitenstempel-Technik her acht Gruppen und Untergruppen scheiden, die sich relativ wenig zu überschneiden scheinen. Ein Exkurs behandelt die Daten von Beginn und Ende der Hektenprägung, die um 525 und gegen 325 v. Chr. gesichert werden können. An beiden Enden steht damit ein faßbares historisches Ereignis, der Zusammenbruch der samischen Thalassokratie des Polykrates und die Vereinheitlichung der Großgeldprägung im Reich Alexanders des Großen.

Der zweite Teil des Aufsatzes publiziert einen neuen Schatzfund von über 100 Hekten, der spätestens Anfang 1972 in oder nahe bei Pergamon gehoben worden ist. Er enthielt außer bekannten Typen nicht weniger als sieben phokäische Inedita, bei denen ein Midaskopf des Strengen Stils und das Bildnis eines Satrapen, ohne Zweifel des Tissaphernes, herausragen. Diese Porträthekte gehört in denselben historischen Zusammenhang wie die beiden späten Gruppen der Münztypen desselben Satrapen (Head HN² 597) und ist demnach sicher vor 395, wahrscheinlicher zu Ende des 5. Jahrhunderts, geprägt. – Auch die mytilenischen Stücke bringen neben hervorragend erhaltenen drei neue Varianten. Man wird deshalb nicht fehlgehen, von dem Schatzfund noch weitere Bereicherungen zu erwarten, wenn noch mehr über ihn bekannt wird. Wie Bodenstedt vermutet, ist er kurz nach 400 v. Chr. verborgen, und unwillkürlich denkt man an den Schluß von Xenophons «Anabasis» (VII 8, 7 ff.), mit dem Pergamon zum erstenmal ins Licht der Historiographie tritt: wie Xenophon mit seinen Zehntausend im Frühjahr 399 zu Hellas, der Witwe des lokalen Dynasten Gongylos, kam, und an seine Unternehmungen, den reichen Perser Asidates der Beute wegen zu fangen.

Bedeutsam ist Bodenstedts Feststellung (S. 42), daß eine der phokäischen Hekten des Schatzes von Pergamon nicht weniger als 12,5 % Kupfer enthält. Bisher ist die Frage der Zusammensetzung des für die Münzprägung verwendeten Elektrons nicht recht gestellt, geschweige denn beantwortet worden. Das Gold im Elektron wurde offenbar teilweise durch Kupfer ersetzt, eine Art Abwertung, die von den Alten

ebensowenig wie von der modernen Numismatik durchschaut worden ist. Diese Möglichkeit der Manipulation mag die Hauptursache für die lange Beliebtheit des Elektrons als Münzmetall gewesen sein. Die Ergebnisse der von Bodenstedt an 162 Hekten angestellten Neutronenaktivierungsanalysen versprechen hier wichtige Ergebnisse, die demnächst vorgelegt werden sollen.

Henri Seyrig

Trésors du Levant anciens et nouveaux

(Institut Français d'Archéologie de Beyrouth, Bibliothèque archéologique et historique, Bd. 94 = Trésors monétaires Séleucides, Bd. II), Paris 1973

Im Jahre 1965 publizierte H. Seyrig – zusammen mit N. Olçay – den großen Schatzfund von Mektepin in Phrygien. Verborgен um 190 v. Chr., dem Jahr der Niederlage Antiochos' III. gegen Rom bei Magnesia am Sipylos, nimmt dieser Hort seither eine Schlüsselstellung für die Chronologie der kleinasiatischen Münzserien des hohen Hellenismus ein.

Jetzt legt H. Seyrig in einem weiteren Band nicht weniger als 48 Münzschatze oder Teile von Münzschatzen vor, zu denen er die Angaben im Laufe von mehr als vier Jahrzehnten gesammelt hatte. Die Mehrzahl der Funde wurde auch in dieser Zeit geborgen, der letzte erst 1972; nur einige wenige sind älter als 1930 und hier erneut behandelt, allen voran der berühmte Latakia-Schatz Pellerins vom Jahre 1759.

Jede Einordnung, jede Zuweisung, jede Datierung in diesem Buch wiegt also doppelt schwer, beruht sie doch auf einer lebenslangen Beschäftigung mit der Materie. Es ist schmerzlich zu wissen, daß der Autor das Erscheinen des Buches nicht mehr erlebte: H. Seyrig starb am 21. Januar 1973. G. Le Rider betreute die Herausgabe des Bandes, dessen Fahnenkorrekturen Seyrig selbst noch bis Seite 52 gelesen hatte. Aber wie Le Rider schreibt, «le lecteur ne devra pas oublier que M. Henri Seyrig aurait encore modifié certains passages, car il ne cessait de soumettre à une critique aiguë ses commentaires et ses datations». Und was der Leser am meisten bedauert: Die zusammenfassende Schlußbetrachtung blieb Fragment. Doch dies ändert keinen Deut daran, daß das Buch eine faszinierende Lektüre ist.

Die 48 Schätze stammen, wie im Vorwort vermerkt, mit einer Ausnahme alle aus dem Münzhandel, sind also unvollständig. Dessen muß man sich bei der Auswertung stets bewußt sein. Ihre Fundorte liegen in der heutigen Türkei, in Syrien, einschließlich des Golangebietes, im Libanon, im Irak und in Jordanien. H. Seyrig macht darauf aufmerksam, daß 30 der 48 Funde in dem Jahrzehnt zwischen 1948 und 1957 entdeckt worden sind. Er erklärt dies damit, daß zu jener Zeit zum erstenmal moderne Ackerbaumaschinen eingesetzt wurden, die tiefere, bisher unberührte Erdschichten aufwühlten, aus denen die Schätze zutage kamen. Dies ist gewiß einer der Gründe für das Phänomen. Ein zweiter scheint mir darin zu liegen, daß seit dem

Ende der fünfziger Jahre neu auftauchende Funde längst nicht mehr so lange wie zuvor beim lokalen Händler liegen, sondern viel rascher von einer wachsenden Zahl reisender Händlerkollegen und Sammler aufgekauft werden: Dadurch sanken seither die Chancen des Wissenschaftlers, sie schon an Ort und Stelle aufzuspüren.

Die 48 Horte sind in dem Buch zunächst in zwei Gruppen geteilt, solche mit Münzen attischen Standards und solche mit Stücken phönikischen Fußes, innerhalb der zwei Gruppen dann in der Reihenfolge der mutmaßlichen Verbergungsdaten angeordnet. Wie schon in der Mektepi-Publikation, werden die einzelnen Münzen für jeden Schatz in einer geographischen Folge der Ateliers vorgelegt, in der Regel beginnend mit den Ateliers der Region, in der der Schatz geborgen wurde, und endend mit denjenigen der am weitesten entfernten Regionen. Den Abschluß bilden jeweils die nicht lokalisierbaren Stücke. Dabei wird in Kauf genommen, daß die Münzen der einzelnen Herrscher und Dynastien verstreut werden und innerhalb eines Ateliers die Zäsuren zwischen ihnen weniger scharf hervortreten als in einer traditionellen Anordnung, ja unter Umständen auch städtische Emissionen dazwischengeschoben sind. Aber diese Ordnung ist notwendig zur raschen Erfassung der Besonderheit jedes einzelnen Schatzes. Die Vorlage der Einzelmünze schließlich orientiert sich ebenfalls an der äußerst knappen Form des Mektepi-Musters, hier gelegentlich ergänzt durch den Vermerk des Grades der Umlaufabnutzung oder von Stempelidentitäten mit Stücken in anderen Publikationen.

Leider konnten in das Inhaltsverzeichnis der Schätze nicht mehr die jeweiligen Nummern des neuen «Inventory of Greek Coin Hoards» aufgenommen werden. Wie eine Querkontrolle ergibt, sind alle dort verzeichnet außer Nr. 1, 23, 43 und 46 sowie Nr. 39 und 48, die später als das im Inventory gesetzte Zeitlimit sind.

Am Anfang der Schatzliste attischen Fußes steht ein 1970 in Kleinasien oder Nordsyrien gehobener Fund von 148 Tetradrachmen. Bedeutsam bereits durch seinen Umfang, machte der Schatz mit einer Reihe neuer Varianten von Seleukidenmünzen bekannt. Besonders sind hier zwei Tetradrachmen Seleukos' III. zu nennen, die den Rückseitentyp des stehenden Apollon wie bei Seleukos II. tragen und mit Daten nach der städtischen Ära von Arados datiert sind. Ihre Atelierinitialen zeigen, daß sie in Simyra geprägt sind (Nr. 101–102, vgl. H. Seyrig, RN 1971, 7 ff.). Weitere Neuigkeiten bilden Tetradrachmen Seleukos' II. und III. aus Tarsos (Nr. 1–8) oder eine Münze mit dem Bildnis Seleukos' III. und wiederum dem Rückseitentypus seines Vorgängers (Nr. 141). Nicht weniger als 21 Tetradrachmen Seleukos' II. sind vorerst nicht genau lokalisierbar, möglicherweise stammen sie aus kleinasiatischen Ateliers.

Der größte Teil des Schatzes ist, wie H. Seyrig wahrscheinlich macht, um 220 v. Chr. gehortet; einige wenige Münzen, die um gut ein Jahrzehnt jünger sein dürften, wurden ihm später hinzugefügt. Zu ihnen gehört ein früher Alexandreier von Pergamon (Nr. 31), Rhodos dagegen fehlt. Ob diese Tatsache wegen der geringen Zahl später Münzen in dem Schatz für die Zeitbestimmung der Pergamener Alexandreier etwas aussagt, muß zwar bezweifelt werden; immerhin bleibt die Parallele zu den

Horten Gordion I (Inventory 1405) und Kleinasien 1949 (Inventory 1450) bemerkenswert. – Heute ist der Inhalt des Schatzes verstreut. 40 Tetradrachmen daraus, unter ihnen diejenigen aus Simyra, kaufte das Pariser Kabinett; leider sind sie nicht bezeichnet.

Aus Syrien stammt der Schatz Nr. 3, im Januar 1960 in Beirut aufgenommen. Wie im Inventory zu 1533 notiert, ist er sehr wahrscheinlich Teil eines an anderer Stelle (C. B., «Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien», 158 ff.) vorgelegten großen Fundes, der ebenfalls im Januar 1960 als aus Syrien kommend in Beirut verkauft wurde.

Der Schatz von Dniye (Nr. 5) ist in der Peraia von Arados gehoben; wie derjenige von Ras Baalbek (Nr. 24) enthält er Münzen sowohl attischen wie phönikischen Standards. Beide Horte sind interessant als Zeugnisse für den Geldverkehr in der seleukidisch-ptolemäischen Grenzregion.

Um die Jahre der Schlacht von Magnesia und des Friedens von Apameia wurden die zwei Schatzfunde von Kosseir bei Antakya und Ayaz-In bei Afyon Karahisar verborgen (Nr. 7–8). Der letztere, wichtig bereits wegen seines Umfangs von 170 Münzen, bekräftigt durch seine Ähnlichkeit mit dem Hort von Mektepini einige von dessen Aussagen. Dies gilt insbesondere für die Äradaten auf den Alexandriern der pamphyliischen Städte: Im Fund von Ayaz-In laufen die Jahrzahlen in Perge bis 29, in Aspendos bis 20, der in anderen Schätzen notierte Abstand von rund zehn Jahren zwischen den beiden Ären wiederholt sich hier und ist gewiß nicht zufällig (S. 34 f. 44; vgl. auch G. Le Rider, RN 1972, 253 ff.).

Der Schatz von Ayaz-In ist folgenreich auch für die Münzprägung Antiochos' III., weil er nicht weniger als 19 stempelfrische Tetradrachmen eines Ateliers enthält, das E. T. Newell als dasjenige von Nisibis angesprochen hat (WSM, S. 68 ff.). Die Münzen gehören Newells Nisibis-Serien II–IV an (WSM 837–839, 841, 868, 876), von ihm zwischen 212 und 187 v. Chr. datiert. Der Befund von Ayaz-In zeigt nun, wie H. Seyrig darlegt, daß die drei Serien erst gegen 190 entstanden sind. Etwas älter dürften lediglich die kompakte Kerngruppe von Serie III (WSM 842–850) und die auf sie folgenden Monogrammvarianten sein (WSM 854–866): Sie hoben sich ja bereits zuvor von der übrigen Produktion des Ateliers ab, wenn sie nicht überhaupt einem anderen angehören. Die Stilunterschiede zwischen Serie II und IV aber erweisen sich jetzt als Zeichen einer hastigen Produktion durch teilweise ungeschulte und schlechte Handwerker, die gleichzeitig nach verschiedenen Kopfmodellen arbeiten, nicht aber als Zeichen einer Entwicklung, wie Newell gemeint hatte.

Auch aus dem Fund von Ayaz-In wurde eine Anzahl Münzen vom Pariser Kabinett erworben, andere waren bereits vom Handel publiziert, so das Elefantentetradrachmon Antiochos III., Nr. 156 in «Münzen und Medaillen AG» 19 (1959), 535. – Im Kommentar zum Fund von Kosseir sind einige Zählfehler übersehen bei den laufenden Nummern der Münzen (auch eine Zuweisung: Nisibis statt Sardes) und beim letzten Jahrgang der Alexandriern von Phaselis (Jahr 33, vgl. Taf. 18, Nr. 8).

Ein für die makedonische Geschichte bedeutsamer Fund ist derjenige von Mersin 1950 (Nr. 9), ein Potthort von genau 100 Tetradrachmen des Königs Perseus (179–168 v. Chr.). Drei Serien seiner Münzen waren vertreten, die «Thronbesteigungsserie» mit der Signatur des Offizinleiters und Stempelschneiders (?) Zoilos, und die ersten beiden regulären Jahrgänge mit dem Monogramm desselben Zoilos und Beizeichen *Stern* (vgl. C. B., Chronologie, 101).

Münzen der letzten zwei Antigonidenherrscher wurden bisher im transtaurischen Seleukidenreich der Zeit nach dem Friedensvertrag von Apameia nicht beobachtet. Ihr Vorkommen jetzt in Mersin, noch dazu in einer runden Summe, bringt H. Seyrig mit schlagenden Argumenten in einen aus literarischen Quellen überlieferten Zusammenhang, die Heirat des Perseus von Makedonien mit Laodike, Tochter Seleukos' IV. Polybios (25, 4, 8 ff.) und Livius (42, 12, 3) berichten über das prächtige Flottengeleit für die Braut durch die Rhodier und die glanzvolle Ausrichtung der Hochzeit im Jahre 177 v. Chr. in Pella. Die Mehrzahl der seleukidischen Gefolgsleute der Laodike ist nach der Hochzeit gewiß in die Heimat zurückgekehrt, nicht ohne vorher fürstlich beschenkt worden zu sein. Einem dieser Gefolgsleute könnten die 100 Tetradrachmen = 4 Minen gehört haben.

Als Abschnitt 11 folgt der berühmte Hort von Latakia 1759, den J. Pellerin 1765 beschrieb. Daß der Hort heute zum größeren Teil mit allen Einzelhinweisen hat wieder rekonstruiert werden können, diese Tatsache zeigt, um wie viele Generationen Pellerin als Wissenschaftler seinen Zeitgenossen voraus war. Auf Grund dieser Rekonstruktion konnte Seyrig das Verbergungsdatum des Schatzes auf die Jahre um 170 v. Chr. präzisieren. Vor diesem Datum muß demnach der seleukidische Ankerstempel angebracht worden sein, den zwei seiner Münzen tragen. Aufschlußreich ist der Fund auch für Alabanda und für die Emissionen der pontischen Könige: H. Seyrig teilt die an anderer Stelle vorgebrachten Zweifel (C. B., Chronologie, 70) an der traditionellen Identifizierung der Tetradrachmen Mithradates' III.

Dem Jahrzehnt 170–160 v. Chr. gehören die Schätze Nr. 12–14 von Aleppo 1931, Aintab (Gaziantep) 1921 und Khan Cheikhoun 1940 an. Alle drei zeigen das Übergewicht, das in jenem Jahrzehnt die pamphyllischen Tetradrachmen mit Gegenstempel *Anker* oder *Heliosbüste* im Geldumlauf in Syrien hatten. Auch der Heliosbüsten-Gegenstempel ist seleukidischen Ursprungs, wie aus der Fundverbreitung hervorgeht. Da er offenbar nicht auf ankergestempelte Stücke angebracht wurde, schließt Seyrig, er rühre von einem gleichzeitig arbeitenden provinziellen Atelier her. Das ist in der Tat die wahrscheinlichste Erklärung, wenngleich auch nicht ganz ausgeschlossen werden kann, er sei das Zeugnis einer zweiten, späteren Stempelaktion desselben Ateliers, das den Anker angebracht hatte.

Der umfangreichste der neuen Schatzfunde des Buches ist mit 604 nachgewiesenen Tetradrachmen derjenige von Tell Kotchek in Obermesopotamien (Nr. 15). In ihm tritt deutlich hervor, was schon die zwei vorhergehenden Schätze ankündigten: die Ablösung der pamphyllischen Münzen als Massengeld durch Alexandreier von Temnos und Alabanda im syrischen Geldumlauf gegen 160 v. Chr. Wie die Schätze

Nr. 13–15 außerdem zeigen, sind königliche Münzen zu jener Zeit selten, die Horte brauchen sogar überhaupt keine zu enthalten.

Mehr Probleme, als er löst, stellt der in der Peraia von Arados gehobene Schatz von Arab El-Mulk 1940 (Nr. 17). Er enthielt Drachmen attischen Fußes von Ephesos und Arados, Typ *Biene/Hirschkuh vor Palmbaum*, die ephesischen Stücke mit Magistratsnamen, die aradischen datiert nach der Ära der Stadt. Für Arados ist die Ausmünzung der Drachmen dieses Typs von 171/170 bis 110/109 gesichert; in Ephesos mögen sie früher begonnen, sie werden kaum früher geendet haben. Der Fund zeigt nun, daß sie auch gemeinsam umliefen. Seine späteste aradische Drachme stammt aus dem Jahr 107 = 153/152 v. Chr. und trägt deutliche Umlaufspuren; die ephesischen Drachmen dürften etwa gleich alt sein. H. Seyrig schließt daraus, daß Ephesos im 2. Jahrhundert v. Chr. lange Jahre hin gleichzeitig sowohl attische Drachmen für den Fernhandel mit dem Osten als auch Kistophoren für den Umlauf im Attalidenreich geprägt hat – ein Faktum, dessen Ursachen vorerst ungeklärt sind und das für die Münzgeschichte von Pergamon außerordentlich wichtig ist.

Im Jahrzehnt 150–140 v. Chr. sind dann die Funde Nr. 18–22 verborgen. Sie stammen aus Syrien beiderseits des Eleutheros – auch der Schatz von Haifa 1906 (Inventory 1556, hier Nr. 20) ist wohl nordsyrisch – und aus dem Gebiet östlich von Arados. Bis auf den Hort von El-Aweiniye sind sie alle durch Seleukidensilber datiert. Während jetzt die Alexandreier von Temnos und Alabanda selten werden, nehmen deren Platz stephanephore kleinasiatische Tetradrachmen ein. Nach diesem Befund kann kaum mehr angezweifelt werden, daß diese Münzsorte in Kleinasien nicht bereits kurz nach dem Frieden von Apameia (188), sondern erst nach der Gründung des Freihafens von Delos (166 v. Chr.) eingeführt wurde, ja daß ihre Massenprägung erst um das Jahrzehnt 150–140 v. Chr. fällt. Ihre Bedeutung schwindet dann wieder mit dem Ende des Attalidenreiches und der Einrichtung der römischen Provinz Asia.

Von besonderer Bedeutung für dieses Buch wäre der Schatz aus Kilikien 1972 geworden, der bei seinem Auftauchen die numismatische Welt elektrisierte und den H. Seyrig als Nr. 23 hatte einfügen wollen. Der Tod hat den Autor daran gehindert, seinen Plan zu verwirklichen. So ist der Hort nur kurz durch G. Le Rider angezeigt. Er war außerordentlich umfangreich, Le Rider nennt über 1000 Tetradrachmen. Neuerdings geht das Gerücht sogar von 2000 und mehr Stück um. Es handelt sich fast ausschließlich um Stephanephora der westkleinasiatischen Städte, dazu einige Tetradrachmen der Seleukiden, Schlußmünze von Antiochos VI. (Antiocheia, Jahr 170 = 143/142 v. Chr.). Nicht mehr erfahren hat H. Seyrig, daß auch ein paar fast stempelfrische, aber schlampig und aus schlechtem Silber geprägte Stephanephora von Athen enthalten waren (Thompson, Jahrgang 13, 17 und 20). Nach der hohen Datierung Margaret Thompsons («The New Style Silver Coinage of Athens» 107) fiel der späteste dieser Jahrgänge ins Jahr 180/179, nach der Spätdatierung 145/144 v. Chr. (vgl. Chronologie, 22 ff., 200). Auffällig sind einige Karenzen in dem Fund: Während das Fehlen von Stephanephora aus Kyzikos oder Mytilene nichts

besagt – beide sind im Hort von Babylon 1900 (Inventory 1774) vertreten –, weist dasjenige von Stücken aus Tenedos und Abydos darauf hin, daß diese in der Tat später sind (vgl. Chronologie, 19): Um 160 prägte Abydos statt Stephanephora einige seltene Lysimacheier (vgl. G. Le Rider, «Annuaire de l'École pratique des Hautes études» 1972, 236). – Es bleibt zu hoffen, daß dieser so außerordentlich wichtige Hort bald in gebührender Weise publiziert wird und daß dabei auch die vorkommenden Stempelverbindungen beobachtet werden.

Schatz 24 ist der bereits erwähnte von Ras Baalbek an der Grenze zwischen der Seleukis und Koilesyrien mit gemischtem Inhalt attischen und phönikischen Fußes. Er ist seiner seleukidischen Schlußmünze zufolge kurz nach 143/142 verborgen und enthielt außer kleinasiatischen zwei Athener Stephanephora, das spätere ist Thompson 66b (= Jahrgang 12) mit Beizeichen Zikade. Im Zusammenhang mit diesem Hort fragt H. Seyrig, ob die kleinasiatischen Stephanephora etwa über Delos und dessen orientalische Händler in die Levante gelangt seien. Er lehnt dies wohl zu Recht ab, denn durch keine Quelle würde bezeugt, sie seien auf dem delischen Markt umgelaufen, und dasselbe lehrten die auf der Insel gehobenen Schätze. Diese sind allerdings fast alle später als die Blütezeit der kleinasiatischen Stephanephora, die nach 130 rasch aus dem Umlauf verschwinden (Ausnahme: Nr. 29 aus Baarin 1955).

Durch einen Gegenstempel des Tryphon ist die Verbergung des Fundes von Aleppo 1930 (Nr. 25) nach ungefähr 140 v. Chr. gesichert. Außer wiederum kleinasiatischen Stephanephora enthielt er – wie auch der Kilikienhort 1972 – fast stempelfrische Tetradrachmen städtischen Typs von Alabanda mit Jahrzahl A. Diese Ära, deren genauer Anlaß unbekannt ist, muß demnach in den vierziger Jahren ein kurzes Leben geführt haben.

Den Schätzen von Tell Ahmar am mittleren Euphrat 1929 (Nr. 29) und Kessab nördlich des Orontes 1952 (Nr. 30, mit 392 Tetradrachmen) sind wiederum Athener Stephanephora beigemischt. Sie reichen bis Jahr 24 (Th. 243 b) im ersten, bis Jahr 34 (Th. 400 i) im zweiten Falle. Da beide Horte vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammen, müssen die Athener Stücke zum Zeitpunkt ihrer Vergrabung selbst nach der späten Chronologie rund eine Generation alt gewesen sein, nach der hohen sogar zwei Generationen. Beide Athener Lots sind ohne Zweifel bereits bald nach der Prägung ihrer jeweiligen Schlußmünze in die Levante gekommen.

Dem 1. Jahrhundert vor und dem frühen 1. nach Christus gehören die Schätze Nr. 31–39 an. Sie zeigen, um wieviel schwächer der Westhandel wurde, enthalten sie doch keine Importmünzen mehr. Ihr Wert liegt in ihrem Beitrag zur Geldgeschichte ihrer Zeit.

Im zweiten Teil des Buches sind als Nr. 40–48 die Schätze phönikischen Münzfußes vereinigt, der südlich vom Eleutheros heimisch war. Die ältesten beiden stammen noch aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. und bestehen ausschließlich aus Ptolemäermünzen. Als nach dem Sieg beim Paneion (200 v. Chr.) das Gebiet an Antiochos III. und seine Nachfolger fiel, konnte sich dort deren attischer Standard nicht durchsetzen, und ab Alexander Balas (150–145 v. Chr.) sind die Seleukiden end-

gültig gezwungen, auch ihrerseits für die Region Münzen phönikischen Standards zu emittieren. Deren Stelle wird dann zu Ende des 2. Jahrhunderts von den Tetradrachmen von Tyros eingenommen, die das ausschließliche Material der letzten beiden Funde stellen. Die Schätze spiegeln im Geldumlauf die jeweiligen Machtverhältnisse, sowohl die politischen wie die ökonomischen, beispielhaft am Falle von Tyros. Bezeichnend hierfür ist der kleine Schatzfund vom Golan (Nr. 44) mit plattierten Tetradrachmen Antiochos' VII. und Demetrios' II., die wohl in der königlichen Münzstätte von Tyros geprägt sind: Sie erhellen die hoffnungslose Finanzsituation der beiden Könige, eine Situation, aus der 126/125 v. Chr. die Autonomie der Stadt erwuchs.

Wie es dem kleineren Umlaufgebiet des phönikischen Standards entspricht, gibt es außer Lagidenmünzen keinen Import, der besonderer Kommentare bedürfte. Die Frage nach den Daten der ptolemäischen Didrachmen allerdings, bei Fund 42 noch als offen dargestellt, ist bei Fund 24 bereits behandelt (Durchreibungen der Münzen von Nr. 42 in Kopenhagen): Dieser Teil des Textes hat nicht mehr die letzte Korrektur und Vereinheitlichung des Autors erfahren.

Die Zusammenfassung blieb, wie oben bereits erwähnt, Fragment. Trotzdem ist sie ein Muster der Meisterschaft von H. Seyrig, mit wenigen Worten zum Kern der Dinge vorzustößen. Es sind Fragen, die er stellt, dabei nur andeutend, wie er sich die Antworten erwartet: Warum konnten die Seleukiden ihren attischen Münzfuß in Koilesyrien und Phönikien nicht durchsetzen? Warum wird Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. das universale Währungssystem des Alexandergeldes aufgegeben? Warum wählen stattdessen viele Städte eigene Münztypen? Bedeutet diese Wahl, daß sie mit diesem Geld in ihren Gebieten Monopole errichten wollten, in attischem Standard und im Kleinen dasselbe, was Ptolemäer und Attaliden im Großen und mit eigenem Standard machten? Wollten sie zur Erhöhung ihrer Einkünfte Händler und Steuerzahler zwingen, in lokal überbewertetem Kurant abzuschließen und zu zahlen?

Dies sind Fragen, die H. Seyrig am Ende seines faszinierenden Buches an den Wirtschaftstheoretiker stellt, Fragen, deren Beantwortung von der richtigen Interpretation vieler und neuer Quellen abhängen wird. 48 solcher Quellen hat H. Seyrig mit den «Trésors du Levant» neu erschlossen.

Hyla A. Troxell

The Peloponnesian Alexanders

ANS Museum Notes 17, 1971, 41-93

Die Münzprägung Alexanders des Großen zu erforschen, betrachtet die American Numismatic Society (ANS) seit mehr als drei Jahrzehnten als eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Sie hat diese Aufgabe, zusammen mit seiner Sammlung, von dem

großen amerikanischen Gelehrten E. T. Newell geerbt, der als erster damit begonnen hatte, die zahllosen Alexandermünzen zahlloser Ateliers, seien sie zu Lebzeiten des Königs geschlagen oder postum nachgeprägt, nach ihren Stempeln zu ordnen. Eine vollständige Übersicht über diese Münzen zu geben, war Newells Fernziel gewesen – es zu erreichen, ihm nicht mehr vergönnt, so viele grundlegende Vorstudien wir auch seiner Feder verdanken.

Nach dem Tode Newells war S. P. Noe der erste, der die Arbeit an dem Plan wiederaufnahm und nach den Notizen und Münzordnungen Newells «The Alexander Coinage of Sicyon» in den «ANS Numismatic Studies», Band 6, behandelte. Seither hat die ANS die Tradition gepflegt und in ihren «Museum Notes» immer wieder Aufsätze publiziert, die einzelne Gruppen von Alexandermünzen behandeln. Zu ihnen gehört die hier besprochene Untersuchung von Hyla Troxell, die einen kleinen, aber wichtigen Schatzfund von neun Tetradrachmen in den Typen Alexanders (dabei ein Stück des Areus von Sparta) zum Anlaß nimmt, Newells und Noes Zuschreibungen an das Atelier Sikyon sorgfältig zu sichten.

Während sich die Reihungen fast alle bestätigen lassen, werden mit guten Gründen die Atelierzuschreibungen und Datierungen behutsam korrigiert. Dabei erweist sich, daß die Serien 1–16 (= Gruppe I) der Noe-Publikation zwar in einem und demselben Atelier geprägt sind, die Zuweisung an Sikyon aber alles andere als zwingend ist: Miß Troxell schlägt unter Vorbehalt ein drittes Atelier in Makedonien (neben Pella und Amphipolis) oder eines im Osten vor, während das Datum *ante 318* sich bestätigen läßt. Auch die Serien 17–42 gehören wohl nicht nach Sikyon. Die Mehrzahl von ihnen ist vor 280 geprägt, am wahrscheinlichsten in Korinth von Demetrios Poliorketes.

Wesentlich später sind dann die folgenden Serien entstanden, 44–57 gesichert sikyonisch und als städtische Emissionen aufzufassen. Die Serien 58–70 entstammten verschiedenen peloponnesischen Ateliers, sie werden an die führenden Städte der Achäischen Liga (Argos, Megalopolis, Sikyon, Messene, Korinth? und möglicherweise Hermione, Pellene) gegeben. Miß Troxell bringt gute Gründe dafür bei, die meisten von ihnen seien nach dem Bündnisschluß Aratos' mit Makedonien während des Kleomenischen und des Bundesgenossenkrieges als Rüstungs- und Subsidien-gelder geschlagen.

Das Datum der späten breiten Alexandreier von Argos, Megalopolis und Messene, und ebenso das der letzten Sikyonier, wird durch asiatische Schatzfunde belegt, die 190 v. Chr. oder später verborgen sind. Miß Troxell gibt, wenn auch unter Vorbehalt, alle in die Jahre des Antiochoskrieges (192–190 v. Chr.) als Rüstungsbeitrag gegen den Seleukiden. Dies mag etwas zu eng gefaßt sein und die Annahme einer Entstehung in den wechselnden politischen Situationen des ersten Jahrzehnts des 2. Jahrhunderts der Vielfalt der Emissionen angemessener.

Es folgt die Diskussion des neuen Schatzfundes (Inventory 172), der einzigen der erhaltenen Tetradrachmen des Areus in eigenem Namen, sowie dreier neu definierter Alexandreiergruppen. In einer ebenso logisch wie vorsichtig geführten Dis-

kussion setzt Miß Troxell die Areusmünzen in die letzten Jahre des Königs zu Beginn des Chremonideischen Krieges, die neuen Alexandreiergruppen I und II in das Jahrzehnt 270–260 v. Chr. nach Argos und Megalopolis.

Kurzkommentare zu allen Funden, die peloponnesische Alexandreier enthielten, beschließen die Studie und ermöglichen dem Leser, sich ein eigenes Urteil über die gewonnenen Ergebnisse zu bilden. Den angegebenen Verbergungsdaten wird man zustimmen, ausgenommen die zwei Schätze von Sophikon 1893 und Sparta 1908: Sie gehören nach den unpublizierten Untersuchungen von S. Grunauer von Hoerschelmann, die Miß Troxell noch nicht kennen konnte, an den Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr.; ihre lakonischen Tetradrachmen mit dem behelmten Kopf und dem sitzenden Herakles müssen König Nabis zugeschrieben werden.

Virginia Joyce Hunter

A Third Century Hoard from Serbia and its Significance for Celtic History

ANS Museum Notes 13, 1967, 17–40

Ein für hellenistische Tetradrachmen attischen Standards ungewöhnliches Fundgebiet ist Serbien. Um so mehr Aufmerksamkeit verdient der in diesem Aufsatz vorgelegte Hort, der 1924 angeblich bei Zemun auf der Nordseite der Save, gerade gegenüber Singidunum/Belgrad, geborgen wurde (Inventory 458). Er enthielt mindestens 195 Silbermünzen, davon 102 Tetradrachmen der Ostkelten nach Typen von Larisa, Philipp II. und Alexander dem Großen, sowie 53 Tetradrachmen und 39 Drachmen Alexanders (die meisten davon postum), der Diadochen, der Attaliden und Athens.

Damit ist dieser Schatz ein wichtiges Glied in der Kette jener Funde, in denen beides vorkommt, griechisch-makedonische Importmünzen und lokale keltische Prägungen. Der Lysimacheier eines unbekanntes Ateliers (Nr. 86, um 250 v. Chr.) und ein Philetairos-Tetradrachmon (Nr. 92, gegen 240) bestimmen sein Verbergungsdatum, Miß Hunter nimmt es ungefähr 220 v. Chr. an. Der Schatz liefert also endlich einen verlässlichen *Terminus ante quem* für die keltischen Nachprägungen, von denen bis dahin zumeist angenommen worden war, sie seien überhaupt erst ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden.

Betrachtet man die griechischen Importmünzen für sich allein, so fällt auf, wie viele von ihnen aus dem Osten stammen, wie wenige aus dem soviel näheren Makedonien oder aus Griechenland. Daraus kann man gewiß zu Recht folgern, dieser Fundteil sei im Seleukidenreich jenseits des Hellespont zusammengebracht und geschlossen nach Serbien transportiert worden. Da jedoch die meisten Münzen recht alt sind und jegliches nach 270 geschlagene Seleukidensilber fehlt, ist der griechische Fundteil trotzdem kein Querschnitt aus dem Geldumlauf in Kleinasien oder

Syrien kurz vor der Verbergung, sondern offenbar als älterer Hort erst damals noch um einige Zugaben vermehrt worden.

Ein so zusammengesetzter griechischer Fundteil kann dann aber auch nicht Bestandteil des normalen Geldumlaufs im serbischen Donaugebiet gegen 220 v. Chr. sein, wie Miß Hunter meint. Dazu ist die Münzmischung für Region und Epoche zu einzigartig, und man fragt sich, ob sie nicht erklärbar würde, wenn man den Kreis des möglichen Besitzers dieses Kapitals eingrenzen könnte. Zwar enthält sich Miß Hunter aller derartigen Überlegungen, weil sie glaubt, sie seien zu spekulativ, doch liefern gerade ihre eigenen konkreten Beobachtungen am Fundmaterial die Hinweise: In der Kasse eines Fernhändlers würde man mehr neuere hellenistische Münzen erwarten, in der Kasse eines ortsansässigen Händlers einen Querschnitt durch den aktuellen Geldumlauf der Region, den wir hier ja gerade nicht vor uns haben. So bleibt nur die Annahme, es handle sich um die Sparkasse einer Person, vielleicht eines Söldners, eine Sparkasse, deren Grundstock über eine Generation vor der Verbergung im Osten gebildet worden war.

Diese Annahme wird nicht widerlegt durch einen kleinen Fund vom Dreiländereck weiter donauabwärts bei Negotin (Inventory 447), der um 280 v. Chr. verbor-gen zu sein scheint. Sein Inhalt könnte Bestandteil unseres Schatzes sein, wie D. Vucković-Todorović vermutete. Dieser würde dann wohl nicht aus Zemun stammen, sondern aus Südserbien, wie bereits früher einmal angenommen worden war (vgl. E. T. Newell, WSM, S. 187).

F. S. Kleiner

The Alexander Tetradrachms of Pergamon and Rhodes

ANS Museum Notes 17, 1971, 95–125

Im Gefolge der von der American Numismatic Society unternommenen Forschungen zur Alexanderprägung ist dieser Beitrag entstanden, der sich der postumen Alexandreier von Pergamon und Rhodos annimmt. Beide Serien sind um 200 v. Chr. geprägt. Diejenige von Pergamon schließt sich durch Stil, Fabrik, Beizeichen- und Monogrammkombinationen zusammen, die Mehrzahl ihrer Stücke wurde bereits 1884 von Fr. Imhoof-Blumer («Die Münzen der Dynastie von Pergamon», Abh. Akad. Berlin) an das Atelier gewiesen. Die Serie von Rhodos war bisher nicht untersucht worden.

Fußend auf einer älteren ungedruckten Seminararbeit in der ANS, konnte Kleiner fast 200 Tetradrachmen von Rhodos zusammenstellen, die sich auf 15 Serien mit 35 Kopfstempeln verteilen. Die Stempelkombinationen, die sich ergaben, zeigen ein kompliziertes Bild, da bis zu fünf von neun signierenden Magistraten mit einem und demselben Kopfstempel prägen. Das wäre an sich nicht verwunderlich, ließe sich aus den immer stärkeren Verletzungen der einzelnen Stempel eine

klare Abfolge der Magistrate gewinnen. Das ist jedoch nicht der Fall: Verschiedene Stempel wurden für die Magistrate in unterschiedlicher Reihenfolge gebracht, es amtierten also jeweils mehrere gleichzeitig. Leider ist noch nicht untersucht, ob sich dasselbe Phänomen auch bei den über lange Zeit hin geprägten Drachmenserien beobachten läßt, und es bleibt ungewiß, welche Funktion die Magistrate der Alexandreier hatten: Waren sie Atelierbeamte oder Leitourgoi? Zweifelsfrei bestimmbar ist dagegen das Datum dieser Münzen, das erste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts v. Chr.

Von Pergamon hat Kleiner 77 Alexandreier gesammelt, die sich auf 18 Serien verteilen, und dabei 19 Stempel von fünf Künstlerhänden geschieden. Alle von ihm anerkannten Varianten laufen parallel zur Gruppe VI B (Imhoof-Blumer/Westermark) der Philetairos-Tetradrachmen. Im Unterschied zu Rhodos ist hier jedoch die Serienfolge nicht so schwierig zu verstehen, wenn sie auch nicht absolut eindeutig ist und man in Details anderer Meinung sein kann (vgl. meine Auffassung «Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien» 42; dort: Serie G gehört nicht nach Pergamon).

Problematisch ist dagegen Kleiners Datierung der pergamenischen Alexandreier: Er setzt ihren Beginn wie ihr Ende genau gleichzeitig demjenigen der rhodischen (202/201–189/188) und zieht aus dieser hypothetischen Gleichzeitigkeit weitreichende historische Schlüsse, die bestechend wären, ließe sich die absolute Gleichzeitigkeit wirklich beweisen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Zwar kann man die Verbergung des – übrigens in Ankara, nicht in Istanbul aufbewahrten – Hortes von Gordion 1951, der einen frühen pergamenischen Alexandreier enthält, bis um 200 herabrücken, wie Kleiner fordert. Aber der gesamte übrige Fundinhalt spricht für ein etwas früheres Datum und die Herabdatierung bleibt solange offen, als man sie durch eben jenes Stück beweisen will, das durch den Fund erst datiert werden soll.

Eindeutiger ist die Aussage eines von Kleiner übersehenen Schatzfundes aus dem Asklepieion von Pergamon 1960 (Altertümer von Pergamon XI–1, 1968, 16. 125. 132 ff.), der ein Exemplar mit $\text{\textcircled{A}}$ /Thyrsos enthält. Der Fund ist der Stratigrafie des Gesamtheiligtums zufolge mit großer Wahrscheinlichkeit kurz vor 202/201 v. Chr. in die Erde gekommen, als Philipp V. von Makedonien gegen Pergamon marschierte (vgl. C. B., Chronologie, 167), die Münze mithin älter. Damit fällt Kleiners Hypothese einer pergamenisch-rhodischen Allianzprägung speziell zur Finanzierung der Kriege gegen Philipp V. und Antiochos III.; die Alexandreier beider Ateliers bleiben ein aus ökonomischen Gründen emittiertes Geld, dessen Typ in jenen Jahrzehnten besonders populär und gängig war, wie in den pamphyli-schen Städten unter seleukidischer Suzeränität auch.

F. S. Kleiner

The Dated Cistophori of Ephesus

ANS Museum Notes 18, 1972, 17–32

Seit A. X. Panel vor über zwei Jahrhunderten die literarisch überlieferte Münzsorte der *Cistophori* identifizierte und in den Zahlzeichen auf den Kistophoren von Ephesos die Daten einer Ära erkannte – wie wir seit M. Pinder wissen, der Ära der römischen Provinz Asia –, seitdem waren die datierten ephesischen Kistophoren wiederholt Ausgangspunkt für Untersuchungen über die Münzsorte insgesamt.

Auch F. Kleiner, der die von S. P. Noe begonnene Stempelstudie der hellenistischen Kistophoren weiterführt, ging diesen Weg und legt mit dem angezeigten Aufsatz einen Teil seiner Ergebnisse zu Ephesos in gekürzter Form vor. Dabei kommt ihm zustatten, daß D. Kienast erst vor wenigen Jahren die gesamte ältere Fachliteratur zum Thema gesammelt und resümiert hatte (JNG 11, 1961, 157–188).

In einem ersten Abschnitt kann Kleiner nachweisen, daß es auch innerhalb der älteren, der königlich attalidischen Serie, in der die Beizeichen noch rasch wechseln, Varianten mit Zahlzeichen gibt, und zwar mit A, B, K und AK. Diese Zahlen deutet er mit guten Argumenten als Jahresangaben von zwei aufeinanderfolgenden Regierungsären, derjenigen der letzten beiden Jahre Attalos' II. (K, AK) und der zwei ersten Attalos' III. (A, B). Die Münzen wären demnach 140/139–137/136 geschlagen und für die ephesische Serie ein Fixpunkt gewonnen, von dem aus die Kistophoren der Attalidenzeit mit mehr Aussicht auf Erfolg als bisher geordnet und eindeutiger datiert werden können.

Im zweiten Abschnitt stellt Kleiner eine Liste der ephesischen Kistophoren nach 134/133 zusammen und bringt ihre Zahl auf 57 nachgewiesene Jahrgänge in 67 Kalenderjahren. Methodisch Wichtiges ergibt sich hier für die Prägungen der Königszeit dadurch, daß wiederholt in einem und demselben Kalenderjahr mit zwei verschiedenen Beizeichen gezeichnet wird, in den letzten drei sogar mit je vier, was darauf hinweist, daß im gleichen Jahr mehrere Magistrate für die Prägung verantwortlich sein konnten. – Ein dritter Abschnitt behandelt Überprägungen auf Münzen von Makedonien, Thasos und Rhodos.

Die eigentlichen, die bedeutsamen Ergebnisse der Untersuchungen Kleiners stehen jedoch nicht im Haupttext, sondern werden in den Anmerkungen kurz angedeutet. Da ist vor allem das Problem des Beginnes der Kistophorenprägung überhaupt (17, Anm. 1), durch die erst ein abgegrenztes attalidisches Währungssystem geschaffen wurde. Diesen Beginn setzt Kleiner um 166 v. Chr. an, ein Datum, das sich vielleicht als richtig erweisen könnte (gegen meine Argumentation in «Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien», 40 ff.), wenn es auch bisher nicht begründet ist und die Evidenz der Schatzfunde Raum für Zweifel läßt. Es würde bedeuten, daß zwar mein Fixpunkt für den Ansatz der Gruppe VII der Philetairos-Tetradrachmen von Pergamon, die Bildnismünze Eumenes' II., um 164 richtig

datiert ist, die Gruppe VII jedoch davor plaziert werden muß und ihre Einzelmünzen eine andere Reihenfolge erhalten, als U. Westermark in ihrem Katalog («Das Bildnis des Philetairos von Pergamon») angenommen hatte.

Ein zusätzliches Hilfsmittel zur Datierung des Kistophoren-Beginnes dürften diejenigen Tetradrachmen attischen Standards von Side und einigen anderen Ateliers (Alexandreier) bieten, die einen Gegenstempel des Typs *Gorytos mit Stadtinitialen* erhalten haben. Diese gegengestempelten Tetradrachmen stehen im Attalidenreich offenbar an der Nahtstelle des Überganges vom attischen zum Kistophoren-Münzfuß. Die Gegengestempelung ist nicht so spät erfolgt, wie Kleiner (31, Anm. 28) meint. Bis heute ist nämlich kein einziges Exemplar der umfangreichen, nach dem Zeugnis des Schatzes von Khan Cheikhoun (Inventory 1547; vgl. meine Chronologie, 64) vor 170 v. Chr. einsetzenden sogenannten älteren KΛEYX-Serie von Side bekannt geworden, das diesen Gegenstempel trüge. Man wird daher folgern können, der Gorytos-Gegenstempel sei spätestens gegen 170 angebracht worden, ungefähr zur selben Zeit wie der seleukidische Ankergegenstempel auch.

Die letzte Anmerkung des Aufsatzes betrifft das Umlaufgebiet und den Umlaufwert des Kistophoren. Hier kommt Kleiner unabhängig zu derselben Folgerung wie ich (Chronologie, 48 f.), die Münze sei im Attalidenreich überbewertet gewesen, und dies sei der Grund, daß sie trotz ihrer einfachen Gewichtsrelation zum attischen Münzfuß kaum je über die Reichsgrenzen hinaus gelangte.

Es bleibt nunmehr zu hoffen, daß das versprochene Stempelkorpus der griechischen Kistophoren, das einen so wichtigen Beitrag zur Geldgeschichte Kleinasiens im Hellenismus verspricht, bald abgeschlossen und gedruckt werden kann.

Griechische Münzen

Aus der Sammlung eines Kunstfreundes

Katalog der Auktion vom 28. Mai 1974 in Zürich durch Bank Leu AG Zürich
sowie Münzen und Medaillen AG Basel

Dieser Katalog präsentiert 253 griechische Münzen «aus der Sammlung eines Kunstfreundes» in einer für Auktionskataloge ungewöhnlichen Form. Selten wurde je eine Auswahl solch qualitätvoller Stücke zum Verkauf gebracht, und diese Qualität bedingte die Anlage und Gestaltung des Kataloges. Jede Münze ist sowohl in natürlicher Größe abgebildet als auch daneben in Vergrößerungen bis zum Sechsfachen entsprechend der Bedeutung des Stückes, wobei die dreifache Vergrößerung überwiegt. Man verliert so nie das Gefühl für die natürliche Größe des Originals und kann doch die Details und Feinheiten des Reliefs mit unbewaffnetem Auge erfassen. Die Fotos sind von guter bis ausgezeichneter Qualität, nur einige wenige Male flimmern sie, was allerdings dem Druck anzulasten sein mag. Stets sieht man auf einem graufarbenen, leicht strukturierten Untergrund den Schatten

des beleuchtenden Lichtes, wie es sich seit Kurt Lange mehr und mehr durchgesetzt hat, was dem Auge hilft, den Formen des Reliefs zu folgen und es zu beurteilen.

Die 253 Münzen sind in vier Gruppen geteilt, deren jede eine Zeitepoche umfaßt: Archaische Münzen, Früh- und Hochklassik, Spätklassik, Hellenismus. Die archaischen Münzen sind historisch geordnet, so wie ihre Produktion in den einzelnen Landschaften eingeführt wurde. Am Anfang steht das kleinasiatische Elektron, gefolgt vom Silbergeld derselben Region, Griechenland, der Norden, dann erst Italien und Sizilien. Die anderen drei Gruppen ab der Frühklassik richten sich nach der seit J. H. Eckhel gewohnten Einteilung von West nach Ost. Eine solche Epochen-gliederung hat viel für sich, bleiben so doch Zusammenhänge überschaubar, die sonst allzu leicht verlorengehen. Allerdings würde man sich hier genug Querverweise wünschen, damit nicht umgekehrt die Orientierung innerhalb eines einzelnen Ateliers, beispielsweise Tarent oder Syrakus, über dem Suchen unnötig erschwert ist.

Wie bereits erwähnt, sind die Münzen «aus der Sammlung einer Kunstfreundes» von außergewöhnlicher, ja einzigartiger Qualität. Dies gilt für die gesamte Serie, aus der naturgemäß einige Exemplare nochmals herausragen. Gleich zu Anfang stehen zwei frühe kleinasiatische Elektronstatere phokäischen Standards, beides Unika. Sie werden hier gewiß zu Recht auf Grund der neuen Untersuchungen von L. Weidauer («Probleme der frühen Elektronprägung») wesentlich früher gesetzt, als bisher angenommen (E. S. G. Robinson: (1) 6. Jh., (2) 2. Viertel 6. Jh.), sie dürften bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein. Gewichtig dann Nr. 13, ein archaisches Didrachmon von der Insel Kalymna (?) mit Kriegerkopf und Lyra (zum Datum dieser und einiger anderer Münzen unten), die Serie Athener Wappenmünzen und früher $\gamma\lambda\alpha\upsilon\kappa\epsilon\varsigma$ (Nr. 19–26), das älteste bekannte Tetradrachmon von Stagira auf der Chalkidike (35), zwei köstliche Didrachmen des sizilischen Naxos (53/54).

In den beiden klassischen Gruppen fällt vor allem die große Zahl signierter Münzen auf, aus Tarent (L..., Ph..., Kal... und Ari...), Metapont (Aristoxenos und Kal...), Poseidonia (T...), Thurioi (Molossos), Terina (P...), Akragas (Myr...), Katane (Euainetos), Syrakus (A..., Eumenos, Phrygillos, Euth..., Eukleidas, Kimon, Euainetos), Pharsalos (T...), Elis (Polykaon). Weitere Meisterwerke befinden sich unter den unsignierten Münzen, ein Tetradrachmon des Apollonmeisters von Rhegion (Nr. 72), eines aus Akragas (78) mit der Rückseite Krabbe und Seebarsch sowie dem Graffito $\Phi\text{ΙΛΟΝ ΣΥΚΟΙ ΚΑΛΑ}$ (wohl: Philon wünscht der [Hetäre?] Syko Gutes), ein Tetradrachmon aus Katane von der Hand des Herakleidas (95), die reiche Serie Syrakusaner Münzen (104 ff.), ein Exemplar der ersten Münze von Ainos mit kraftvollem Hermeskopf des Strengen Stils und Kerykeion (133), ein frühes Tetradrachmon von Amphipolis mit Apollonkopf in Vorderansicht (138), ein bisher unbekannter Stater von Pherai mit Nymphenkopf en face (195), als Hauptstück der Auktion ein Dekadrachmon von Athen (147), eine der vier erhaltenen Athener Golddrachmen vom Ende des Peloponnesischen Krieges (149), nicht zu vergessen die Reihe der Statere von Elis (151 ff., 199 ff.).

Ausgewählt schöne Stücke enthält auch der hellenistische Katalogteil, wobei drei der seltenen Tetradrachmen pontischer Könige auffallen (243–245), ein neues Tri-drachmon aus Lampsakos (248), ein Goldoktodrachmon der Berenike aus Ephesos (253).

Die klaren und informativen Texte zu den einzelnen Münzen stammen von H. A. Cahn, S. Hurter, L. Mildenberg und P. Strauss. Sorgfältig sind die Provenienzen notiert, dabei viele Hinweise, die man sonst lange suchen müßte. Eine Anzahl heute verjährter Siglen aus dem oft so geheimnisvollen Münzhandel sind entschlüsselt, der «Late Collector» der Auktion Sotheby 1900 (= Baron Rothschild), der «Fürst Ch.» von Egger 1908 (= Chattowskoi), der «Well-Known Amateur and Collector» von Sotheby 1910 (= E. P. Warren). Stets sind die einschlägigen Stempelnachweise zitiert, oft ergänzt um eigene Beobachtungen wie Nachgravierungen (28, 134) oder neue Stempel (52 ff., 133, 137, 158, 205). Einige Versehen in den Texten wiegen leicht: Katane verlor 403 v. Chr. seine Autonomie (89); der Berg heißt Dikte (209); die Chlamys wird mit einer Spange gehalten (223); Aigai in der Aiolis prägt stephanephore Tetradrachmen, nicht Aigeai in Kilikien (241).

Quellen und interpretierende Literatur zu den Münztypen sind reichlich verwendet und angegeben, sogar bisher Ungedrucktes. Kaum je vermißt man einen einschlägigen Nachweis; beim Durchblättern fielen mir lediglich auf:

Zu 48: Ein Korpus der archaischen Münzen von Poseidonia bereitet L. Breglia vor. Zu 87 ff. und 92: Der Apollon Archegetes auf den Münzen der chalkidischen Kolonien wurde von L. Lacroix, «Monnaies et colonisation dans l'occident grec» (1965), 139 ff., gewiß zu Recht in enge Verbindung mit dem Pythios gebracht.

Zu 121: Über Leukaspis, den kultisch verehrten Heros Weißschild, zuletzt Lacroix a. O. 50 ff., vgl. auch P. von der Mühl, «Der große Aias» (1930), 18 f.

Zu 206: Das Bildmotiv ist nicht unabhängig von der Leda mit dem Schwan des Timotheos (vgl. B. Schlörb, «Timotheos», 1965, S. 51 ff., Taf. 16).

Häufig werden Vergleiche zu Glyptik und anderen Kunstgattungen gezogen, zum Beispiel Greifenprotomen aus Olympia (2), Kalbträger (21), «Peploskore» von der Akropolis (25), Gemme des Phrygillos (116), Tyrannenmörder (133). Neues bieten Anmerkungen, die zu Münzen aus Funden gegeben werden: zum Fund von Calatabiano bei Taormina 1938/40, Inventory 2061 (53/54); zu zwei Funden aus Vouni, Inventory 1273 und 1278 (168); zum bisher erst angezeigten Schatz von Muğla 1950, Inventory 1215 (220).

Den in den Texten genannten Daten der Münzen wird man fast stets zustimmen können, gelegentlichen Widerspruch haben die Autoren gewiß erwartet. Während mir der frühe Ansatz der Elektronstatere Nr. 1–2 gut begründet scheint (s. o.), kann ich mir die Einführung der *Eulen* mit ihren Rückseitenbildern (23 f.) bereits in solonischer Zeit kaum vorstellen. Vor allem will mir nicht einleuchten, warum nicht nur andere, neu einsetzende Münzstätten fast zwei Generationen lang diese fulminante Erfindung des Rückseitenbildes nicht übernommen hätten, sondern sogar Athen

selbst bei seinen eigenen *Wappenmünzen* (20 ff.) sich ihrer enthalten hätte, um dann zu Ende ihrer Prägung doch noch nachzuholen, was bei den *Eulen* schon zu Großvaters Zeiten passiert wäre. Dabei soll gewiß nicht geleugnet werden, daß vom Stil her die Spätdatierung der *Eulen* Probleme aufwirft. Aber dasselbe Phänomen des Retardierens tritt bei der Athener Münzprägung später noch zweimal auf, ohne daß wir dort die Gründe dafür, und damit die Kriterien des Erkennens, bisher richtig erfaßten. Oder wie E. S. G. Robinson formulierte: «I cannot help feeling that there may be some factor involved which still escape us» (ANSMN 9, 1960, 2).

Wenn mir das hohe Datum der *Eulen* nicht annehmbar scheint, so ist damit auch gesagt, daß mir für das Didrachmon von Kalymna (?) 13, den Stater von Korkyra 31, das Oktodrachmon der Derronen 38, die Drachmen von Himera 51 und Naxos 53 die um 10–30 Jahre niedrigeren Daten der englischen Schule wahrscheinlicher dünken. Erst um 500 gehört wohl Nr. 5 mit seinem Athenakopf, dessen Ausdruck bei allem Liebreiz nicht mehr ungebrochen archaisch vital wirkt und der verwandt ist einem marmornen Knabekopf von der Akropolis (E. Buschor, «Die Plastik der Griechen»² 37) und den Figuren des Ägina-Westgiebels. Auf sichererem Boden befinden wir uns in den folgenden Jahrhunderten: nur leicht herabgerückt werden müssen im Lichte der neueren Schatzfunde die Tetradrachmen von Syrakus 61 f. und Gela 81; die zwei Münzen von Messana 93–94 dürften nach dem Zeugnis des Fundes von Ognina, aus dem sie sogar stammen könnten, um 420 (94) bzw. 410 (93) geschlagen sein; nicht vor 190 ist Nr. 243 geprägt, dessen Zuweisung an Mithradates III. neuerdings in Frage gestellt wird (vgl. mein «Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien», 70; H. Seyrig, «Trésors du Levant anciens et nouveaux», 51); erst gegen 210 ist das Tetradrachmon Prusias' I. Nr. 247 entstanden.

Doch all dies soll nicht Krittelei, will Beitrag sein. Der Katalog ist ein ebenso schönes wie wichtiges Buch.